

# DIE DEUTSCHE SEITE

NEULICH ...

KARIN UNKRIG



**Karin Unkrig, Kommunikationsfachfrau, arbeitet in der Schweiz und lebt von Freitag bis Sonntag in München.**

## Cineastisches

Kino ist nicht gleich Kino! In Deutschland gibt es zwar auch Maxis mit 3-D-Ausrüstung, neben umgebauten Theatersälen oder den kleinen Arthouse-Studios. Dafür entfällt an den meisten Orten die Pause (ausser bei James Bond), die Streifen sind synchronisiert und selbstredend ohne Untertitel (also nichts mit Französisch auffrischen ...). Reservierte Plätze werden kurz vor der Vorstellung ebenfalls freigegeben, die Kinowoche beginnt am Donnerstag und endet mittwochs abends.

Ein frappanter Unterschied zwischen den beiden Ländern besteht jedoch im Umgang mit nummerierten Plätzen. Wenn sich in der Schweiz lediglich fünf Nasen einen Nachmittagsfilm ansehen, setzen sich die Besucher möglichst weit auseinander. Ist mir in München nie passiert! Dort sucht sich jeder aus, was er gerne möchte – oder man setzt sich zusammen, um in einer Reihe den Thriller anzuschauen.

Änderungstendenzen sind in Sicht: Im Zürcher Lunchkino kommt es hin und wieder vor, dass die Ersten sich locker irgendwohin setzen, worauf sich alles verschiebt. Dies wäre weiter nicht tragisch, wenn nicht plötzlich Leute auf «ihren» Sitzen beharren würden, um zu Beginn des Films Aufstehen, Rutschen und Sesselrücken auszulösen.

Haben sich dann alle im Gang aufgestellt und fädelt jeder gemäss zugeteilter Nummer ein, stellt sich garantiert heraus, dass die Nummer 12 in Reihe 8 eigentlich ein Billet für die morgige Vorstellung hätte ... Dumm gelaufen. Bei Sandwiches behilft man sich mit Doppeldeckern, bei der S-Bahn mit Doppelstockwagen und im Le Paris vielleicht bald mit Hochsitzen?! Pfüati – oder bis zum nächsten Mal!

# Gleiches Wort, andere Bedeutung

**SPRACHE** Verstehen Deutsche und Schweizer sich, wenn sie miteinander reden? Eigentlich schon, wenn man ein paar Unterschiede beachtet.

VON TANJA SELMER

Haben Sie schon einmal ein Haustier versorgt? Falls Sie denken, «Wie herzlich!», sind Sie womöglich Schweizer, und *versorgen* heisst für Sie wegräumen. Umgekehrt scheint es manch Deutschem vielleicht zu wenig, nur *zu jemandem zu schauen*, der in seiner Obhut ist. Dabei *kümmern* sich doch beide, auch wenn sie das anders nennen. Grund für Missverständnisse sind kleine Bedeutungsverschiebungen zwischen den Ausdrucksweisen dies- und jenseits der Grenze. Die Übergänge sind dabei natürlich fließend. So machen Schweizer Kinder auch nicht mehr Lärm als deutsche, nur sprachlich *brüllen* sie eben schon – was in Deutschland schreien bedeutet – wenn die deutschen vielleicht noch *weinen*.

Nach meinem *Zügeln* in die Schweiz – ich bin *umgezogen*, ohne den Zug zu nehmen und ohne mich *umzuziehen* – habe ich mich mit allerlei lustigen Vögeln angefreundet. Da waren als erstes die *Finken*, die die Schweizer an den Füßen tragen, das sind nämlich die *Hausschuhe*. Andere Vögel werden dafür gegessen, *Fleischwögel* zum Beispiel, die man bei mir *Rouladen* nennt. In die Suppe geworfen wird hier der *Spatz*. Das ist keine Tierquälerei, sondern ein kleines Stück Fleisch – für den Spatzenhunger sozusagen. Kochen kann man diese Suppe in der Schweiz wunderbar in einer *Pfanne*, in Deutschland wäre die zu flach, dort gibt es dafür einen *Topf*. Gehe ich zum Einkaufen, nehme ich hier jetzt einen *Sack* mit. Nicht etwa, weil ich nur noch Grosseinkäufe mache, sondern weil der Sack eben die schweizerische *Tüte* oder *Tasche* ist. Daher gibt es hier auch das *Sackmesser*. Und in deutschen Ohren klingt es, als wären Schweizer Kinder reicher, weil sie *Sackgeld* bekommen und die deutschen bloss *Taschengeld*. Erstaunt war ich anfangs auch, dass Schweizer, ohne mit der Wimper zu zucken, eine ganze *Peperoni* verspeisen können. Doch sind hier damit die deutlich we-



Sie gibt ihm vor dem Ausgang ein Telefon – der Deutsche wundert sich.

Bild: TS

niger scharfen *Paprika* gemeint. Vielleicht ist es für Schweizer wiederum erstaunlich, wie oft wir unsere Autos in der *Garage* park(ier)en. Das liegt daran, dass bei uns damit nur der Abstellplatz, nicht aber die *Werkstatt* gemeint ist. Lustig kann es auch werden, wenn es ums *Abmachen/Verabreden* geht. Dann *gibt mir (...)* meine Schweizer Freundin immer *(...) ein Telefon*, obwohl ich doch selbst eines habe. Sie will mich eben *anrufen*. Denn am Abend wollen wir in den *Ausgang*. Nicht, um dann in der *Tür* zu stehen, sondern uns zieht es in die Kneipe oder Beiz. Die

*Stange*, die wir hier bestellen, versteht man in Deutschland nur im Kölner Raum, lieber bestellt man sonst einfach ein *Bier*. Jetzt können wir gemütlich *klönen* – auf gut norddeutsch *plaudern*, nicht etwa *jammern* (chläöne).

Was für ein *Puff*, könnte man meinen, also natürlich ein *Durcheinander* und kein Bordell. Um sich dennoch all diese Dinge zu merken, machen Sie doch einen *Knopf* in ein Tuch. Aber keine *Knöpfli*, denn das sind *Spätzle*. Und wenn Ihnen das nun zu bunt wird, machen Sie halt einfach einen *Knoten*. ■

## AGENDA

**Ursus & Nadeschkin, Donnerstag und Freitag um 20 Uhr im Schauspielhaus Pfauen: Nicht zuletzt beim deutschen Publikum kommen die beiden Schweizer Comedy-Publikumsliebhaber besonders gut an, vermutlich auch mit dem Bühnenprogramm «Sechsminuten».**

**Das Collegium Novum und das SWR Experimentalstudio stellen am Mittwoch, dem 20.3., um 20 Uhr im Radiostudio drei zeitgenössische Komponisten vor.**

## DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks. Heute: «Gopferdeckel» ist ...

1. ... eine Hunderrasse?
2. ... ein Fluchwort?
3. ... ein Kosename?

**Auflösung vom letzten Mal:** «Chnopf» bedeutet nebst «Knopf» auch «kleines Kind».